



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Das System der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre**

**Fichte, Johann Gottlieb**

**Jena ; Leipzig, 1798**

§.9. Folgerung aus dem vorhergehenden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49217](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49217)



sonach überhaupt erwiesen, obgleich bey weitem noch nicht vollständig analysirt, was erwiesen werden sollte.

---

§. 9.

*Folgerung aus dem vorhergehenden.*

---

I

Ich finde mich selbst als ein organisirtes Naturprodukt. Aber in einem solchen besteht das Wesen der Theile in einem Triebe bestimmte andere Theile in der Vereinigung mit sich zu erhalten; welcher Trieb, dem Ganzen beigemessen, der Trieb der Selbsterhaltung heist. Denn da das Wesen des Ganzen nichts anderes ist, als ein Vereinigen gewisser Theile mit sich selbst, so ist die Selbsterhaltung nichts anders, als die Erhaltung dieses Vereinigens. Man überlege, um dies deutlicher einzusehen, folgendes: Jeder mögliche Theil strebt, andere bestimmte Theile mit sich zu vereinigen. Dieses Streben aber kann keine Kausalität haben, wenn nicht einander unterstützende Theile schon vereinigt sind; denn nur unter dieser Bedingung ist ein organisirtes Ganze da. Nun ist das Ganze nichts anderes, als die Theile zusammen genommen. Es kann mithin in jenem nichts anderes seyn, als was in diesem ist: ein Streben, bestimm-



bestimmte Theile in sich aufzunehmen; und in wie fern ein vollendetes Ganze da seyn soll, muß dieses Streben Kausalität haben. In einer Wechselwirkung dieses Strebens und dieser Kausalität, die durch einander bedingt sind, besteht sein Wesen, denn es ist ein Ganzes, und das Begreifen desselben ist vollendet; und in so fern tritt für dasselbe, in Beziehung auf die übrige Natur der oben aufgestellte Begriff wieder ein. Es erhält sich, heißt, es erhält jene Wechselwirkung seines Strebens und seiner Kausalität. Wird eins von beiden aufgehoben, so wird alles aufgehoben. Ein sich nicht mehr organisirendes Naturprodukt hört auch auf, ein organisirtes zu seyn; denn der Charakter des organisirten besteht darinne, daß die Bildung fortgehe.

Der Trieb der Selbsterhaltung ist nicht, wie man gewöhnlich anzunehmen scheint, ein solcher, der nur auf die bloße Existenz überhaupt, sondern der auf eine bestimmte Existenz ausgeht; ein Trieb des Dinges zu seyn und zu bleiben, was es ist. — Bloße Existenz ist ein abstrakter Begriff, nichts concretes. Einen Trieb darnach giebt es in der ganzen Natur nicht. Ein vernünftiges Wesen will nie seyn, um zu seyn, sondern um dieses oder jenes zu seyn. Eben so wenig strebt und arbeitet ein vernunftloses Naturprodukt überhaupt nur zu seyn, sondern gerade das zu seyn, was es ist; der Apfelbaum ein Apfelbaum, der Birnbaum ein Birnbaum zu seyn, und es zu bleiben. Bei den Wesen der letztern Art ist der Trieb zugleich Effect. Und darum kann der erstere nie Birnen noch der letztere Äpfel tragen.

Umar-



Umartung ist Hemmung der ganzen Organisation, und zieht früher oder später den Untergang nach sich.

So verhält es sich auch mit mir. Es ist in mir ein Trieb, entstanden durch Natur, und sich beziehend auf Gegenstände der Natur, um sie mit meinem Wesen zu vereinigen: nicht gerade sie in daselbe aufzunehmen, so wie Speise und Trank durch die Verdauung, sondern sie überhaupt auf meine Naturbedürfnisse zu beziehen, sie in ein gewisses Verhältniß mit mir zu bringen, worüber in der Zukunft sich mehr ergeben wird. Dieser Trieb ist der Trieb der Selbsterhaltung in der angegebenen Bedeutung; der Erhaltung meiner, als dieses bestimmten Naturprodukts. Die Beziehung der Mittel auf diesen Zweck geschieht unmittelbar und absolut ohne alle zwischenliegende Erkenntniß, Überlegung, Berechnung. Worauf dieser mein Trieb geht, gehört zu meiner Erhaltung, *weil* er darauf geht; und was zu meiner Erhaltung gehört, darauf geht er, *weil es* zu meiner Erhaltung gehört. Die Verbindung liegt nicht in der Freiheit, sondern in dem Bildungsgesetze der Natur.

Schon hier eine wichtige Bemerkung, deren Folgen sich weit erstrecken, und deren Vernachlässigung sowohl für die Philosophie überhaupt, als insbesondere für die Sittenlehre beträchtliche Nachtheile erzeugt hat. — Mein Trieb gehe auf das Object X. Geht etwa der Reiz, das Anziehende, aus von X, bemächtigt sich meiner Natur und bestimmt so meinen Trieb? Keinesweges. Der Trieb geht lediglich hervor aus meiner Natur. Durch diese ist schon im

voraus



voraus bestimmt, was für mich da seyn soll, und  
mein Streben und Sehnen umfaßt es, auch ehe es  
für mich wirklich da ist und auf mich gewirkt hat;  
 würde es umfassen, wenn es auch gar nicht seyn  
 könnte; und würde sich nicht befriedigen, ohne das-  
 selbe. Aber es ist, und muß seyn, zufolge der Vol-  
lendung der Natur in sich selbst; und darum weil  
diese selbst ein organisirtes reelles Ganze ist. — Ich  
hungere nicht, weil Speise für mich da ist, sondern  
weil ich hungere, wird mir etwas zur Speise. Nicht  
 anders ist es bei allen organisirten Naturprodukten.  
 Nicht durch das Vorhandenseyn der Materialien, die  
 in seine Substanz gehören, wird das Gewächs ge-  
 reizt, sie aufzunehmen; durch seine innere Einrich-  
 tung werden, unabhängig von ihrem wirklichen  
 Vorhandenseyn, gerade diese Materialien gefodert;  
 und wenn sie überhaupt nicht in der Natur wären,  
 könnte auch das Gewächs nicht in der Natur seyn.  
 — Es ist hier überall Harmonie, Wechselwirkung,  
 nicht etwa bloßer Mechanismus; denn der Mecha-  
 nismus bringt keinen Trieb hervor. So gewifs ich  
 Ich bin, geht mein Streben und Begehren auch so-  
 gar bei den thierischen Bedürfnissen nicht aus dem  
 Objecte, sondern aus mir selbst hervor. Vernach-  
 lässigt man diese Bemerkung hier, so wird man sie  
 an einer wichtigern Stelle, bei Erörterung des Sitten-  
 gesetzes, nicht begreifen können.

## II.

Nun ist mir ferner dieser mein Trieb Gegen-  
 stand der Reflexion; und dies zwar nothwendig,



so wie es oben beschrieben worden. So gewifs ich überhaupt reflectire, so gewifs bin ich genöthiget, diesen Trieb wahrzunehmen, und ihn als den meinigen zu setzen; von welcher Nothwendigkeit auf dem Gesichtspunkte, in welchem wir gegenwärtig stehen, kein Grund angegeben wird: vom transcendentalen aus haben wir diesen Grund schon angegeben. — So gewifs *ich reflectire*, sage ich; denn die Reflexion selbst ist kein Naturprodukt, noch kann sie es seyn. Sie selbst ihrer Form nach geschieht mit absoluter Spontaneität: nur das Object derselben, und die Nothwendigkeit auf dieses Object zu merken, ist Effekt der Natur.

Es entsteht durch diese Reflexion auf den Trieb zuförderst ein Sehnen — Gefühl eines Bedürfnisses, das man selbst nicht kennt. Es fehlt uns, wir wissen nicht woran. — Hierdurch schon, als durch das erste Resultat der Reflexion, ist das Ich unterschieden von allen andern Naturprodukten. Der Trieb in den letztern wirkt entweder Befriedigung, wenn die Bedingungen derselben da sind; oder er wirkt nichts. Man wird nicht im Ernste behaupten, daß bei trockenem Wetter in den Pflanzen ein Sehnen sey das von Mangel der Feuchtigkeit herrühre. Sie trinken oder verwelken; und es giebt kein drittes, das aus ihrem Naturtriebe folgte.

### III.

Als Intelligenz und mit Intelligenz handelndes Wesen, demnach als Subject des Bewußtseyns, bin ich absolut frei und nar von meiner Selbstbestimmung



mung abhängig. Dies ist mein Charakter. Mithin  
 muß auch meine Natur, in wiefern sie in dem ange-  
 zeigten Sinne nothwendig zu mir gerechnet wird,  
 d. i. in wiefern sie unmittelbares Object des Be-  
wußtseyns ist, nur von der Selbstbestimmung  
abhängen.

In wiefern wird sie mir, als Subject des Bewußt-  
seyns, zugerechnet? Das Produkt der Wechselwir-  
 kung meiner Natur ist der Trieb. Zuförderst diese  
 Wechselwirkung ist nicht meine Wirksamkeit, als  
Intelligenz; ich werde derselben unmittelbar mir  
gar nicht bewußt. Auch der Trieb selbst ist nicht  
mein Produkt, sondern der Natur Produkt, wie ge-  
sagt; er ist gegeben, und hängt schlechthin nicht  
von mir ab. Aber der Trieb kommt zum Bewußt-  
seyn, und was er in dieser Region wirke, steht in  
meiner Gewalt, oder bestimmter, er wirkt in dieser  
Region gar nicht, sondern ich wirke oder wirke  
nicht zufolge desselben. Hier liegt der Übergang  
des Vernunftwesens zur Selbstständigkeit; hier die  
bestimmte scharfe Gränze zwischen Nothwendig-  
keit und Freiheit.

Die Befriedigung des Triebes in der Pflanze  
 oder im Thiere geschieht nothwendig, wenn die Be-  
 dingungen dieser Befriedigung eintreten. Der Mensch  
wird durch den Naturtrieb gar nicht getrieben.  
 • Verdauung, Verwandeln der Speisen in Nahrungs-  
 saft, Umlauf des Bluts u. s. w. stehen nicht in  
 unsrer Gewalt; es sind die oben angedeuteten Ge-  
schäfte der Natur in uns. Sie stehen nicht in unsrer  
(der Intelligenz) Gewalt, weil sie nicht unmittelbar

zum



zum Bewußtseyn gelangen. Was der Arzneikundige über diese Funktionen weiß, weiß er durch Schlüsse. Dagegen die Befriedigung unsers Hungers und Durstes steht in unsrer Gewalt; denn der Trieb nach Speise und Trank kommt zum Bewußtseyn. Wer möchte behaupten, daß er mit derselben mechanischen Nothwendigkeit esse, mit welcher er verdaut?

Kurz, es steht nicht in meiner Gewalt, einen bestimmten Trieb zu empfinden oder nicht; aber es steht in meiner Gewalt, ihn zu befriedigen oder nicht.

## IV.

Ich reflectire über mein Sehnen und erhebe dadurch zum deutlichen Bewußtseyn, was vorher nur eine dunkle Empfindung war. Aber ich kann nicht darauf reflectiren, ohne es zu bestimmen als ein Sehnen, laut des durchgängig gültigen Reflexionsgesetzes; d. h. ohne es von einem möglichen andern Sehnen zu unterscheiden. Aber es kann von einem andern Sehnen nur durch sein Object unterschieden werden. Ich werde sonach jetzt durch diese zweite Reflexion auch des Gegenstandes meines Sehns mir bewußt; von dessen Realität oder Nichtrealität hier noch gar nicht die Rede ist. Er wird bloß gesetzt als ein angestrebtes. Aber ein durch seinen Gegenstand bestimmtes Sehnen heißt ein Begehren.

Das Mannichfaltige des Begehrens überhaupt in Einem Begriffe vereinigt, und als ein im Ich begründetes Vermögen betrachtet, heißt Bekehrungsvermögen. Sollte sich noch ein anderes Begehren finden, dessen Mannichfaltiges wir gleichfalls in ein Bekehrungsvermögen



rungsvermögen vereinigen könnten, so würde das gegenwärtig deducirte nach Kant mit Recht heißen das niedere Begehungsvermögen.

Seine Form als solches, d. h. dafs es ein Trieb mit Bewußtseyn ist, hat ihren Grund in dem freien Acte der Reflexion; dafs überhaupt ein Trieb da ist, und dafs der Trieb oder das Begehren gerade auf ein solches Object geht, hat seinen Grund in der Natur; aber, wie oben erinnert worden, keinesweges in fremder Natur, in der Natur der Objecte, sondern in meiner eigenen Natur: es ist ein immanenter Grund. — Sonach äußert sich schon beim Begehren die Freiheit; denn es fällt zwischen dasselbe und das Sehnen eine freie Reflexion. Man kann unordentliche Begierden gar wohl unterdrücken, dadurch, dafs man nicht auf sie reflectirt, sie ignorirt, sich mit etwas anderm beschäftigt, besonders mit Geistesarbeiten; — dafs man ihnen, wie die theologischen Sittenlehrer recht gut sagen, nicht nachhängt.

## V.

Mein Begehren hat zum Objecte Naturdinge, um dieselben entweder unmittelbar mit mir zu vereinigen (wie Speise oder Trank); oder sie in ein gewisses Verhältniß mit mir zu setzen (freie Luft, weite Aussicht, heiteres Wetter u. dergl.)

Nun sind zuförderst die Naturdinge für mich im Raume, wie aus der theoretischen Philosophie als bekannt vorausgesetzt wird. Das, womit sie vereinigt, oder in ein bestimmtes Verhältniß gesetzt

I.

werden



// werden sollen, muß demnach gleichfalls im Raume  
seyn; denn es giebt keine Vereinigung des räum-  
 lichen und kein Verhältniß desselben, aufser zu  
 dem, was gleichfalls im Raume ist: aufserdem bliebe  
 es entweder nicht im Raume, welches absurd ist,  
 oder es wäre kein Verhältniß, welches gegen die  
Voraussetzung läuf. Nun ist das, was im Raume  
 ist, und denselben ausfüllt, Materie. Ich bin so-  
 nach, als Naturprodukt, Materie; und zwar nach  
 dem obigen organisirte Materie, die ein bestimmtes  
 Ganze ausmacht. Mein Leib.

Ferner es soll in der Botmäßigkeit meines Willens stehen, Naturdinge mit mir zu vereinigen, oder in ein Verhältniß mit mir zu bringen. Nun bezieht diese Vereinigung oder dieses Verhältniß sich auf Theile meines organisirten Leibes; und dieser mein Leib ist das unmittelbare Instrument meines Willens. Mithin müssen diese Theile unter der Herrschaft meines Willens stehen, und da hier vom Verhältniß im Raume die Rede ist, sie müssen als Theile, d. i. in Beziehung auf das Ganze meines Leibes, beweglich, und mein Leib selbst in Beziehung auf das Ganze der Natur, beweglich seyn. Es muß, da diese Bewegung abhängen soll von einem frei entworfenen und ins unbestimmte modificirbaren Begriffe, eine mannichfaltige Beweglichkeit seyn. — Man nennt eine solche Einrichtung des Leibes Articulation. Soll ich frei seyn, so muß mein Leib articulirt seyn. (Man sehe hierüber meinen Grundriß des Naturrechts im ersten Theile.)



Anmerkung.

Es ist hier einer der Standpunkte, von welchen aus wir bequem um uns blicken können, ob es in unserer Untersuchung lichter geworden ist.

Es findet sich in uns ein Trieb, nach Naturdingen, um dieselben mit unsrer Natur in ein bestimmtes Verhältniß zu bringen; ein Trieb, der keinen Zweck aufser sich selbst hat, und der darauf ausgeht, sich zu befriedigen, lediglich damit er befriediget sey. Befriedigung um der Befriedigung willen, nennt man bloßen Genuß.

Es liegt uns daran, daß man von dieser Absolutheit des Naturtriebes sich überzeuge. Jedes organisirte Naturprodukt ist sein eigener Zweck, d. h. es bildet, schlechthin um zu bilden, und bildet so, schlechthin um so zu bilden. Es soll damit nicht bloß gesagt werden, das vernunftlose Naturprodukt denkt sich selbst keinen Zweck aufser ihm; dies versteht sich ganz von selbst, indem es ja überhaupt nicht denkt: sondern auch, ein intelligenter Beobachter desselben kann ihm keinen aufsern Zweck beilegen, ohne irkonsequent zu seyn, und völlig unrichtig zu erklären. Es giebt nur eine innere, keinesweges eine relative Zweckmäßigkeit in der Natur. Die letztere entsteht erst durch die beliebigen Zwecke, die ein freies Wesen in den Naturobjecten sich zu setzen, und zum Theil auch auszuführen vermag. — Nicht anders verhält es sich mit dem vernünftigen Wesen, in wiefern es bloße Natur ist, es thut sich Genüge, lediglich um sich Genüge zu



thun; und ein bestimmter Gegenstand ist, der ihm Genüge thut, lediglich darum, weil eben dieser durch seine Natur gefodert wird. Da es seines Sehns sich bewußt wurde, so wird es auch nothwendig der Befriedigung dieses Sehns sich bewußt: diese gewährt Lust; und diese Lust ist sein letzter Zweck.

Der natürliche Mensch ist nicht, mit der Absicht, seinen Körper zu erhalten und zu stärken; sondern er ist, weil der Hunger ihm schmerzt, und die Speise ihm wohlschmeckt. — Hierbey folgende Bemerkung. Mehrere Analytiker der Gefühle, besonders Mendelssohn, haben das Vergnügen aus dem Gefühle einer Verbesserung unseres körperlichen Zustandes erklärt. Dies ist ganz richtig, wenn von bloßer Sinnenlust geredet, und der körperliche Zustand bloß für den der Organisation genommen wird. Der jüngere Jerusalem \*) wendet dagegen ein: auch bey offener Verschlimmerung unsers körperlichen Zustandes, und bei dem unmittelbaren Gefühle dieser Verschlimmerung, werde Lust empfunden, z. B. vom Trinker im ersten Anfange der Betäubung. Man wird bey allen Beispielen dieser Art bemerken, daß die Verschlimmerung nur den Zustand der Artikulation angehe, der Zustand der Organisation aber für das gegenwärtige allemal besser, das Spiel und die Wechselwirkung der einzelnen Theile unter einander vollkommner, die Communication mit der umgebenden Natur ungehinderter werde. Aber alle Sinnenlust bezieht sich auf die Organisation, laut des geführ-

\*) In seinen von Lessing herausgegebenen philos. Aufsätzen S. 61.



geführten Beweises. Die Artikulation, als solche, als Werkzeug der Freiheit, ist nicht eigentlich Produkt der Natur, sondern der Übung durch Freiheit. Von den Folgen selbst für die Organisation ist nicht die Rede; denn das Zukünftige wird nicht unmittelbar empfunden. — Der Mensch ist hierin ganz Pflanze. Wenn die Pflanze wächst, würde ihr, wenn sie reflectiren könnte, wohl seyn. Aber sie könnte sich auch überwachsen, und dadurch ihren Untergang herbeiführen, ohne daß dadurch das Gefühl ihres Wohlseyns würde gestört werden.

Diesem Triebe nach bloßem Genusse überhaupt nachzugeben, oder nicht, steht in der Gewalt der Freiheit. Jede Befriedigung des Triebes, in wiefern sie mit Bewußtseyn geschieht, geschieht nothwendig mit Freiheit; und der Leib ist so eingerichtet, daß durch ihn mit Freiheit gewirkt werden könne.

In wiefern der Mensch auf bloßen Genuß ausgeht, ist er abhängig von einem gegebenen, nemlich dem Vorhandenseyn der Objecte seines Triebes; ist sonach sich selbst nicht genug, die Erreichung seines Zwecks hängt auch mit von der Natur ab. Aber in wiefern der Mensch nur überhaupt reflectirt, und dadurch Subject des Bewußtseyns wird — er reflectirt nothwendig auf den Naturtrieb, laut obigem — wird er Ich, und es äußert sich in ihm die Tendenz der Vernunft, sich schlechthin durch sich selbst, als Subject des Bewußtseyns, als Intelligenz im höchsten Sinne des Worts, zu bestimmen.



Zuförderst eine wichtige Frage. Mein Trieb als Naturwesen, meine Tendenz als reiner Geist, sind es zwei verschiedene Triebe? Nein, beides ist vom transcendentalen Gesichtspunkte aus ein und eben derselbe Urtrieb, der mein Wesen constituirt: nur wird er angesehen von zwei verschiedenen Seiten. Nämlich, ich bin Subject-Object, und in der Identität und Unzertrennlichkeit beider besteht mein wahres Seyn. Erblicke ich mich, als durch die Gesetze der sinnlichen Anschauung, und des discursiven Denkens vollkommen bestimmtes Object, so wird das, was in der That mein einziger Trieb ist, mir zum Naturtriebe, weil ich in dieser Ansicht selbst Natur bin. Erblicke ich mich als Subject, so wird er mir zum reinen geistigen Triebe; oder zum Gesetze der Selbstständigkeit. Lediglich auf der Wechselwirkung dieser beiden Triebe, welche eigentlich nur die Wechselwirkung eines und eben desselben Triebes mit sich selbst ist, beruhen alle Phänomene des Ich. — So wird zugleich die Frage beantwortet, wie so etwas ganz entgegengesetztes, als die beiden Triebe es sind, in einem Wesen, das absolut Eins seyn soll, vorkommen könne. Beide sind auch in der That Eins; aber darauf, daß sie als verschiedene erscheinen, beruht die ganze Ichheit. Die Gränz-scheidung zwischen beiden ist die Reflexion.

Das Reflectirende ist zufolge der Anschauung der Reflexion, höher, als das reflectirte, das erstere erhebt sich über das letztere und umfaßt es: mithin heißt der Trieb des reflectirenden, des Subjects des Bewußtseyns, mit Recht der höhere, und  
ein



ein durch ihn bestimmtes Begehrungsvermögen, das höhere Begehrungsvermögen.

Nur das reflectirte ist Natur: das reflectirende ist ihm entgegengesetzt, sonach keine Natur, und über alle Natur erhaben. Der höhere Trieb, als Trieb des reinen geistigen geht auf absolute Selbstbestimmung zur Thätigkeit, um der Thätigkeit willen, und widerstreitet sonach allem Genusse, der ein bloßes ruhiges Hingeben ist an die Natur.

Aber beide constituiren nur ein und eben dasselbe Ich; mithin müssen beide Triebe im Umfange des Bewusstseyns vereinigt werden. Es wird sich zeigen, daß in dieser Vereinigung von dem höhern die Reinheit (Nicht-Bestimmtheit durch ein Object) der Thätigkeit, von dem niedern der Genuss als Zweck aufgegeben werden müsse; so daß als Resultat der Vereinigung sich finde objective Thätigkeit, deren Endzweck absolute Freiheit, absolute Unabhängigkeit von aller Natur ist: — ein unendlicher nie zu erreichender Zweck; daher unsere Aufgabe nur diese seyn kann, anzugeben, wie gehandelt werden müsse, um jenem Endzwecke sich anzunähern. Sieht man nur auf das höhere Begehrungsvermögen, so erhält man bloß Metaphysik der Sitten, welche formal und leer ist. Nur durch synthetische Vereinigung desselben mit dem niedern erhält man eine Sittenlehre, welche reell seyn muß.